

# Intelligenz-Blatt

für

den Oberamts-Bezirk Waiblingen und Winnenden.

Mit königlich Württembergischer allergnädigster Genehmigung.

Nro. 2.

Mittwoch, den 4. Januar 1843.

Wer kräftig nicht durch Gram und Noth gegangen,  
Hat sich zu kennen noch nicht angefangen.

## Oberamtliche Verfügungen.

Waiblingen. In Beziehung auf die Einrichtung der Viehschau in denjenigen Orten, welche mit keinem Schlachthaus versehen sind, wünscht man zu erfahren, ob die Metzger angehalten werden, das Vieh vor dem Schlachten zur Besichtigung an einem öffentlichen Orte vorzuführen, oder ob die Viehschauer auf Anzeige des Metzgers zur Besichtigung des Viehes sich in die Metzger zu begeben pflegen, in beiden Fällen aber, welche Controle dafür bestehe, daß nicht statt der beschanteten Stücke oder neben denselben, andere geschlachtet werden.

Da sodann zur höhern Kenntniß gekommen ist, daß die gesetzliche Anordnung der Besichtigung des Viehes vor dem Schlachten in vielen Orten in Bezug auf die kleineren Viehgattungen nicht mehr beobachtet wird, so ist es von Interesse, zu erfahren, welche Gründe diese Abweichung von den bestehenden Vorschriften herbeigeführt haben, und in wie fern ausserdem der denselben zu Grund liegende gesundheits-polizeiliche Zweck zu erreichen gesucht werde.

Die Orts-Vorsteher werden nun angewiesen, über diese beiden Punkte sich binnen  
14. Tagen  
unfehlbar bei Vermeidung eines Wartboten berichtlich zu äußern.

Den 3. Januar 1843.

K. Oberamt, Wirth.

## Waiblingen. (Gefundene Flinte.)

Bei unterzeichneter Stelle ist, eine gefundene Flinte hinterlegt, deren bis jetzt unbekannter Eigenthümer aufgefordert wird, sich zu melden, und seine Ansprüche binnen 30 Tagen geltend zu machen, widrigenfalls anderwärts über die Flinte verfügt werden wird.

Den 3. Januar 1843.

K. Oberamt,  
Wirth.

## Bekanntmachungen.

Waiblingen. Sämliche Handwerksleute, welche an die Stadt- und Kapfenpflege Forderungen zu machen haben, werden hiemit aufgefordert, ihre Fettel binnen 8 Tagen vorschriftsmäßig abzufassen, und einzureichen.

Den 3. Januar 1843.

Stadtschultheissenamt.

Waiblingen. (Warnung.)

Dem Stadtrath sind neuerlich wieder mehrere Entwendungen von Weiden vorgekommen, und er sieht sich veranlaßt, vor solchen Vergehen, welche mit aller Strenge der Gesetze werden geahndet werden, nachdrücklich zu warnen.

Den 2. Januar 1843.

Stadtrath.

Höfen. Oberamts Waiblingen.

David Pachenmaier hat 100 fl. Pflegschaftsgeld zum Ausleihen parat.

Aus Auftrag, Schultheiß,  
Heller.

Waiblingen. (Geld auszuleihen.)  
Posten von 300 fl. bis 3000 fl. zu 4½% sind  
wieder bis Lichtmess auszuleihen durch  
Fr. Stüber, der jüngere.

Waiblingen. (Geld-Antrag.)  
Es können sogleich oder bis Lichtmess 2 bis  
300 fl. ausgeliehen werden.  
Näheres bei

Sattlermstr. Kretschmaier.

Waiblingen. (Geld Antrag.)  
Gegen gesetzliche Sicherheit 50 fl.  
Wer? sagt die Redaction.

Waiblingen. Es wünscht Jemand als  
Mitleser des schwäbischen Merkurs, und des  
Schwarzwälder Boten einzutreten.

Auf Anfragen antwortet

die Redaction.

Waiblingen. Ich bin gesonnen meinen  
Garten am Remser Weg zu verkaufen.

Liebhaber wollen sich an mich wenden.

Den 3. Januar 1843.

J. W. Lieschings Wittwe.

Waiblingen. (Grabsteine.) Unterzeich-  
neter hat noch einige schöne Grabsteine, welche  
ich wohlfeil verkaufe, zugleich empfehle ich mich  
zu Verfertigung in allen beliebigen Größen von  
Grabsteinen welche nach den Zeichnungen schön  
und billig geliefert werden können.

Bestellungen sieht gefälligst entgegen:

Johannes Rink.

Waiblingen. (Bürsten-Empfehlung.)  
So eben erhielt ich, in Commission, eine große  
und schöne Auswahl Bürsten, sowohl von den  
schönsten lakirten Kleider-, als auch von den ge-  
ringern Schubbürsten, welche ich p. Duzend und  
einzeln um sehr billigen Preis abgeben kann.

Joh. Rink.

Stuttgart. Das Reg.-Bl. vom 31. Dez.  
enthält eine Bekanntmachung des Finanzmini-  
steriums, betreffend den Stand der Pensions-  
Anstalt für die Hinterbliebenen der  
Civil-Staatsdiener; nach derselben ist der  
personable Stand der Anstalt: a) Beitrags-  
pflichtige Mitglieder, und zwar: 1) Normal-  
wäßig Angestellte 1153, 2) nur für ihre Per-  
son als Staatsdiener berechtigt (Dienstpragmatik  
§ 5) 90, 3) Quiescenten und Pensionäre 273;  
b) im Pensionsgenusse standen im Jahr 1841—  
1842: Wittwen 556, Waisen 308.

Waiblingen. Unter Bezugnahme auf die  
in unserem Blatte vom 14. Dec. Nr. 100, ent-  
haltenen Uebersichten über die Geschäftsthätig-  
keit der Justizbehörden lassen wir hier einige,  
aus amtlichen Quellen geschöpfte, Notizen  
über die Verwaltungs-Resultate der  
gerichtlichen Strafanstalten in dem ver-  
flossenen Etatsjahre 1841—1842 folgen. Am  
30. Juni 1841 befanden sich in sämtlichen  
Strafanstalten 1783 Gefangene. Am 30. Juni  
1842 betrug deren Zahl in dem Zuchthause zu  
Gotteszell 271, in dem für Männer bestimmten  
Arbeitshause in Ludwigsburg 718, in dem für  
Weiber bestimmten Arbeitshause zu Markgrö-  
ningen 194, in der Civil-Festungsstrafanstalt  
zu Hohenasberg 7, in dem Kreisgefängnisse zu  
Heilbronn 128, zu Rottenburg 159, zu Hall  
128, in Ulm 129, und in der Strafanstalt für  
jugendliche Verbrecher unter 16 Jahren 22,  
zusammen 1756. Hiernach hat die Zahl der  
Strafgefangenen etwas abgenommen. Noch  
viel bedeutender zeigt sich dieß bei der Zahl der  
in die Strafanstalten Eingelieferten. Während  
dieselbe nämlich nach dem jährlichen Durch-  
schnitte von 1836—1839 3350, und noch im  
Jahre 1839—1840 3217 betragen hatte, belief  
sich solche im Jahre 1841—1842 nur auf 2502,  
somit um 848 Gefangene weniger, als in den  
Emanirung des Strafgesetzbuches vorange-  
gangenen Jahren. Wenn dessen ungeachtet die  
jährliche Mittelzahl der Strafgefangenen im  
Jahre 1841—1842 1786 (nur um 2 weniger,  
als im Jahre 1840—41) betrug, so rührte sol-  
ches hauptsächlich von der mit dem neuen Straf-  
gesetzbuche eingetretenen längeren Dauer der  
Freiheitsstrafen für rückfällige Diebe her, was  
aber auch bereits eine bedeutende Verminderung  
der Untersuchungen wegen Diebstahls zur Folge  
gehabt hat, indem die vier Gerichtshöfe im  
Jahre 1841—1842 322 Diebstahls-Untersuchun-  
gen weniger, als im Jahre 1839—40 zu erle-  
digen hatten. Unter dem am 30. Juni 1842  
in den Strafanstalten befindlichen 1756 Gefan-  
genen gehörten 1369 dem männlichen und 387  
dem weiblichen Geschlechte an. Unter 100 Straf-  
gefangenen befanden sich je 56 rückfällige. Ge-  
storben sind im Jahre 1841—1842 61 Gefan-  
gene, wonach sich das Verhältniß der Gestor-  
benen zu der Durchschnittszahl der Gefangenen  
wie 1: 29 berechnet — Die Ausgaben für  
sämmliche gerichtliche Strafanstalten betragen  
in dem erwähnten Jahre: 1) Allgemeine Amts-  
Ausgaben 58,477 fl. 27½ kr., 2) auf die Ver-  
pfllegung der Gefangenen 108,268 fl. 55 kr.,  
3) auf den Unterricht der Gefangenen 4842 fl.  
47 kr., 4) auf die Beschäftigung der Gefange-  
nen 9952 fl. 43½ kr., 5) Aufwand auf den  
eigenen Gewerbebetrieb 74,883 fl. 32 kr., 6)

außerordentliche Ausgaben 3903 fl. 26 kr., zusammen 260,328 fl. 51½ kr.; hiezu kommen 7) die Kosten des Strafanstalten-Kollegiums mit 4114 fl. 20 kr., 8) der Staatsbeitrag zu dem Verein für entlassene Strafgefangene mit 1500 fl., im Ganzen 265,943 fl. 11½ kr. Dagegen haben die eigenen Einnahmen der Strafanstalten betragen: 1) Der Arbeitsverdienst der Gefangenen 47,573 fl. 41½ kr., 2) vom eigenen Gewerbebetrieb 77,437 fl. 58 kr., 3) aus dem Vermögen der Anstalten 3525 fl. 53 kr., 4) Unterhaltungsbeiträge der Gefangenen 4175 fl. 39½ kr., 5) außerordentliche Einnahmen 3189 fl. 35 kr., zusammen 135,902 fl. 47 kr.; hiezu kommt 6) ein Ueberschuß der Aktivreste über die Zahlungsrückstände mit 1314 fl. 27 kr., im Ganzen 137,217 fl. 14 kr., wonach sich der von der Staatskasse zu leistenden Zuschuß im Ganzen belief auf 128,725 fl. 57½ kr. Der jährliche Durchschnitts-Auswand auf Einen Gefangenen in sämtlichen Strafanstalten mit Einschluß der Verwaltungskosten betrug 69 fl. 40 kr. Besonders ist die Zunahme des Arbeitsverdienstes der Gefangenen, welche noch im Jahre 1839—1840 nur 36,959 fl. 41½ kr. betragen und daher in den letzten zwei Jahren um mehr als 10,000 fl. jährlich sich vermehrt hat. Die Zahl der Angestellten bei den Strafanstalten belief sich auf 110, nämlich 7 Beamte und 5 Gehülfen derselben, 1 Fabrikinspektor, 14 Geistliche, 4 Lehrer, 8 Aerzte, 7 Wundärzte, 8 Hausmeister und 8 Oberaufseher, 46 Aufseher und 10 Aufseherinnen. — In sämtliche bezirksgerichtliche Gefängnisse des Königreichs sind im Jahre 1841—1842 4154 Untersuchungs- und 3522 Strafgefangene, zusammen 7676, eingekommen, 1087 weniger, als im Jahre 1840—1841, was, da die Zahl der strafgerichtlichen Untersuchungen im Ganzen gleich geblieben ist, zunächst davon herrührt, daß weniger Angeschuldigte verhaftet werden, und daß namentlich die Zahl der schweren Verbrechen neuerlich bedeutend abgenommen hat.

### Die Entdeckung des Guaco.

Vor etwa hundert und fünfzig Jahren folgte ein Malatten-Slave den Ufern des Orinoco, nicht weit von Guyana, wo dieser Strom sich in den mexikanischen Meerbusen ergießt. Seit wenigen Tagen in diesen südlichen Gegenden angekommen, schritt der Slave mit der unruhigen Behusamkeit eines Ausländers einher, der inmitten dieser unermesslichen Ebenen in denen es von giftigen, kriechenden Thieren wimmelt, jeden Augenblick fürchtet, den Fuß auf eine Schlange zu setzen. Mit seinem Blicke durchforschte er alle Bäume und Hecken, alle Ge-

wächse, deren dichtes Laub einer feindlichen Schlange zum Versteck hätte dienen können.

In einer Entfernung von nur wenigen Schritten hatte er die schrecklichste aller Schlangen erblickt, welche diese Gegend verpesteten. Es war keineswegs eine riesenhafte Gestalt, sondern eines jener kriechenden Ungeheuer, die, am Saume der Wälder schlummernd, dem Wanderer den Anblick eines von Sturm umgeschlagenen Baumstammes darbietet: es war die gelbe Schlange. Der Slave warf sich plötzlich zu Boden hin. Für die Herrschaft über ganz Amerika hätte er die Augen nicht aufgeschlagen; zehn Jahre seines Lebens hätte er geopfert, um dem Feinde fern zu sein. Indessen blieb die Schlange an der Stelle, wo er sie erblickt hatte, erhob sich jedoch in anmuthigen Wendungen und streckte den orangefarbigen Schwanz über dem Grase empor; ihre Augen glänzten in der Sonne. Sie schien mit Wollust die schwüle Luft einzuathmen und in den warmen Sonnenstrahlen sich zu laben. Wer der Gefahr unkundig gewesen, hätte mit Vergnügen das kleine, muntere, schöne Thier betrachtet.

Möglich sprang die Schlange hin und her, von einem Grashalmen zum andern, eine Menge abwechselnder Kreise beschreibend und einen schwachen Laut von sich gebend, der einige Aehnlichkeit mit dem Geräusche hatte, das durch die leise Berührung eines seidnen Kleides hervor gebracht wird. Der Slave gerieth in die größte Angst, bald war sein Ohr von einem andern Geräusche getroffen. Ein unerwartetes Schauspiel erfüllte ihn mit Bewunderung u. Freude. Die Schlange war von einem Vogel angefallen. Der Slave, dem Himmel für diese Abwendung der Todesgefahr dankend, machte sich zur Flucht bereit, als er gewahrte, daß die Schlange fast alle ihre Kraft verloren habe. Die Neugierde hielt ihn nun zurück; sein Posten war nicht mehr gefährlich, er wollte dem Ausgang des Kampfes zuschauen.

Es war ein sehr heftiger Kampf, wie dies öfters unter Kleinen und Schwachen der Fall ist. Unter seinem zierlichen Gefieder barg der Vogel scharfe Klauen, und sein spiziger Schnabel schlug tiefe Wunden. Die erzürnte Schlange verbarg sich in das Gras, durchschnitt zischend die Luft in allen Richtungen, rief ihre sämmtlichen Kräfte und Listen zur Hülfe, stürzte sich selbst in die Flut, um den Anfällen des Feindes zu entgehen; doch überall, unter dem Grase, in der Luft, bis auf des Stromes Oberfläche, begegnete sie der Gefahr, der sie zu entrinnen strebte, und der Kampf erneuerte sich jedes Mal mit verstärkter Wuth. — Zuweilen schien doch der Vogel seiner Feindin eine Art Waffenstillstand zu gönnen; er ließ sie in ihrem Schlupfwinkel und

flog, obgleich verwundet und blutend, auf einen nabestehenden Baum. Hier riß er einige Blätter ab, die er eiligst verschlang, sich dann wieder auf den Kampfplatz begebend und das Gefecht wieder aufnehmend.

Der Slave war immer noch zugegen; er wunderte sich, daß die Schlange fast todt da lag, der Vogel hingegen ganz lebhaft war, wenn gleich an vielen Stellen gebissen. Er begriff nicht, wie dieser Vogel dem Stachel der giftigen Schlange Trog zu bieten vermochte. Er glaubte sich zuletzt der Bezauberung eines Traumbildes Preis gegeben.

Noch länger konnte er endlich nicht zweifeln: die Schlange lag unbeweglich und todt; der Vogel schien selbst auf dem Punkte, zu unterliegen, so schlaff hingen seine Flügel herab. Seine Augen waren matt, sein Athemholen schwer und unregelmäßig. Allein dieß war von kurzer Dauer; er flog wieder dem Bäumchen zu, fraß abermals, und zwar mit außerordentlicher Begierde, von dessen Blättern, rüttelte u. schwang seine Flügel, flog auf den Kampfplatz zurück, setzte sich einen Augenblick auf seiner Feindin Leiche, steckte dann den Schnabel in die weit ausgebreiteten Federn, worauf er unter Anhebung einer Art von Triumphgeschrei, seine Richtung sudwärts einschlug. —

(Fortsetzung folgt.)

### Eine Wiener Volksfage.

Man sagte fast allgemein den guten Wienern nach, daß bei ihnen und über sie die Weiber das Regiment hätten und die Männer vor ihnen in beständiger Furcht lebten. Diesen Spott nahmen sich die Männer endlich vermaßen zu Herzen, daß sie sich darüber bei ihrer Obrigkeit beklagten und beschwerten, und um Abhülfe baten, da es doch gar nicht auszuhalten sei, in aller Munde für Feiglinge und Leute zu gelten, die unterm Pantoffel stehen. Da ließ der Magistrat eine rothe Spedseite unter das Thorgewölbe des rothen Thurmes hängen und zwei große Schrifftafeln daneben, auf welchen deutlich zu lesen war:

Befind't sich irgend hier ein Mann,  
Der mit der Wahrheit sprechen kann,  
Daß ihm sein Heirath nicht gereuen  
Und fürcht sich nicht vor seiner Frauen,  
Der mag diesen Barden herunter hauen,  
und:

Welche Frau den Mann oft raust und schlägt,  
Und ihn mit kalter Lauge wägt,

Der soll den Barden lassen benken,  
Ihr ist ein anderer Kirch Tag zu schenken.  
Auch wurde durch die ganze Stadt Wien ausgerufen, daß dieses Zeichen ausgehängen sei u. jedermännlich aufzufordern, sein Hausregiment zu documentiren, allein —

die Männer schwiegen still  
und duckten, nach wie vor,  
den Barden keiner hosen will,  
er blieb im rothen Thor.

Endlich kam ein keder, jünger Ehemann, der sich einbildete, weil noch die Flitterwochen, und das Weiblein ihm Alles zu Liebe that, er sei ein rechter Hausvater, ebot sich demnach fecklich, die Spedseite herunter zu holen, nahm eine Leiter, rief viele Zeugen und Kamm im Thorgewölbe empor. Da es aber gerade ein heißer Sommertag war und die Spedseite was weniges triefte, so stieg er rasch wieder von der Leiter, und zog den sauberen neuen Rock aus, den er trug. Auf Befragen, warum er denn seinen Rock ausziehe? antwortete er: „Ei, ich will den Rock erst ausziehen, denn wenn ich ihn unsauber mache und heimkomme, so werde ich von meiner Frau übel gehalten.“ Da lachten alle Zuschauer laut auf, sahen, daß er ein Aufhneider und ein Pantoffelritter war, zogen ihn mit einigen trockenen Rippenstößen von der Leiter hinweg und litten nicht, daß er den Barden hole. Dieser blieb nachher noch ein paar hundert Jahre hängen, wurde als ein Wahrzeichen gezeigt, darnach kein Wiener Mann Beslangen trug, und kam hinweg, als im Jahre 1176 der rothe Thurm abgetragen wurde.

### Zweihylbige Charade.

Die erste schafft uns trübe Stunden  
Und machet eng die weite Welt,  
Schlägt Leib und Geist oft tiefe Wunden  
Und kostet Zeit und Kraft und Geld.

Die zweite Sylbe ist erlesen  
Als ein gar nützlich' Instrument;  
Ihr findet, daß die Red' gewesen  
Von ihr im neuen Testament.

Wer eh'mals in den Krieg wollt' gehen,  
Der trug das Ganze mit dahin.  
Geführt von Andern, schafft's im Wehen,  
In Todesnacht entschwand der Sinn.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 102.  
Fuder, Luder, Fuder, Ruder.